

AB 3a Auswanderung nach Amerika im 19. Jahrhundert

Amerika löste in Hohenzollern ab etwa 1830 die bis dahin bevorzugten Auswanderungsziele im östlichen Europa ab. In den Schwerpunktjahren 1852 bis 1890 verließen 18.874 Menschen das Land.

Verschiedene Faktoren beförderten die Armut: Die Bevölkerung nahm zu. Da jedoch in der bäuerlichen Welt lediglich der älteste Sohn erbte, drohte den vielen nachgeborenen Kindern als Knecht oder Magd ein Leben am Rande des Existenzminimums. Auch die Auflösung der Grundherrschaft führte in der bäuerlichen Welt zu neuer Armut. In den Städten spürte das Handwerk den Konkurrenzdruck durch die beginnende Industrialisierung. Nach wie vor blieb die Steuer- und Abgabenlast trotz der drückenden Probleme hoch.

Einige hohenzollerischen Kommunen sahen die Auswanderung deshalb als letzte Möglichkeit zur Bekämpfung der zunehmenden Armut und förderten sie.

Auch Unzufriedenheit mit der Herrschaft der Obrigkeit trieb Menschen zur Auswanderung - vor allem diejenigen, die wegen ihrer liberalen oder nationalen Gesinnung von der Obrigkeit überwacht oder verfolgt wurden. Nicht wenige sahen in der Auswanderung eine Möglichkeit, der drohenden Militärpflicht zu entgehen.

Der technologische Fortschritt wie zum Beispiel die Entwicklung moderner Dampfschiffe (ab den 1860er-Jahren im Einsatz) versprach eine schnellere und weniger gefährvolle Atlantiküberquerung. Hinzu kamen Werbekampagnen von Landeignern in den Zielländern sowie von Reedern und Kapitänen, die an der Massenauswanderung verdienen wollten.

Die Auswanderungswilligen, in der ersten Phase v.a. Familien selbstständiger Kleinbauern und Handwerker, danach auch Einzelpersonen der verarmten Unterschichten in der Stadt und auf dem Land, mussten auf ihr Bürgerrecht verzichten und rissen damit alle Brücken hinter sich ein.

Zum mit Abstand wichtigsten Einwandererland in Amerika entwickelten sich als „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ die Vereinigten Staaten. Bei vielen Immigranten standen diese für politische und wirtschaftliche Freiheit, für freie Landnahme und - zumindest bis zum ame-

rikanischen Bürgerkrieg (1861 bis 1865) – für Frieden.

Familiäre Kontakte zu bereits Ausgewanderten machten Mut, den Schritt zu wagen, und förderten das Phänomen der „Kettenauswanderung“. Migranten nutzten bei der Reise und bei der Ansiedlung in der Fremde die Kontakte zu bereits Ausgewanderten. Die Deutschen taten sich oft zusammen, gründeten deutsche Siedlungen, pflegten ihre Kultur und Sprache.

Der wirtschaftliche Erfolg der Einwanderer hing stark von ihren handwerklichen Fähigkeiten ab. Ein gewisser Teil der Einwanderer scheiterte daran, sich in der „Neuen Welt“ eine gesicherte Existenz aufzubauen.



Auch im 20. Jahrhundert wanderten Deutsche nach Amerika aus: Josef Acker (1896 - 1973) aus Neufra zog es 1923, während der ersten großen Wirtschaftskrise der Weimarer Republik, nach San Francisco (rechts auf der Treppe stehend, dritter von oben). Bereits 1928 kehrte er zurück.

(© Foto: Manfred Tremmel, Neufra)